

Ein «Kaffeetischphilosophischer Mini-Essay»

Unwort des Jahres ...

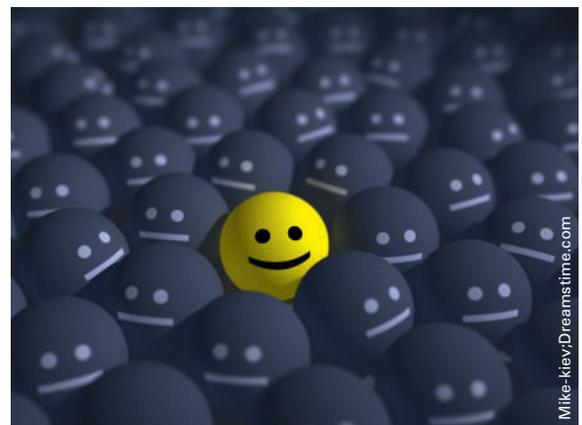
Stefan Neuner-Jehle

Unwörter enthüllen Misere, halten uns den sprachlichen Spiegel für ein Unbehagen oder einen Missstand vor Augen. Jedes Jahr werden neue Wörter des Jahres gekürt, im deutschen Sprachraum zum Beispiel durch die «Gesellschaft für Deutsche Sprache» (GfdS)¹.

Dabei soll der sprachliche Nerv des Jahres abgebildet werden, der die öffentliche Diskussion geprägt hat. Auf eine Wertung oder Empfehlung wird bewusst verzichtet. Häufig sind (inner-)politische Themen in den Kränzen. Aus den Top-Ten 2014 gefällt mir z.B. *Generation Kopf unten* – zwar treffend für die Körperhaltung der jugendlichen Smartphone-Häufignutzer, aber eben auch despektierlich im Sinne von angepasste, geduckte Lebenshaltung. Seit 1994 hat sich mit der Zweckbestimmung «Unwort des Jahres» eine von der GfdS unabhängige Jury konstituiert². Auch die Schweiz hat ihre aus Literaten bestehende Jury³. Das Schweizer Unwort des Jahres 2014 lautet demnach *Dichtstress*, mit Blick auf die Volksinitiativen «Masseneinwanderung» und «Ecopop».

Natürlich sind auch beleidigende und rassistische Schimpfwörter Unwörter. Allerdings braucht es wohl gegenüber gewissen Altersgruppen (Teenagern und Hochbetagten) eine gewisse Toleranz. Wenn wir unsere Jugendidole mit *geile Siech* benannten, ärgerte das anno dazumal schon unsere Eltern. Und wenn ich heute ein «Alter, was laberst du?» von meinen Söhnen im Teenageralter höre, wirkt das auf mich – eine friedliche Grundstimmung vorausgesetzt – schon fast wie eine freundliche Kontaktnahme.

Sicher haben auch Sie ein persönliches Unwort, das in Ihnen, wenn Sie es hören oder lesen, Magensäure, Blutdruck oder Galle hochsteigen lässt. Mein aktuelles Unwort lautet *Kunde* oder *Klient* im Kontext der medizinischen Betreuung. *Cientes* waren – stark vereinfacht ausgedrückt – im antiken Rom die bezahlten Parteigänger eines Auftraggebers, immerhin noch mit wechselseitigem Nutzen (zum Beispiel Rechtsbeistandschaft des Klienten durch den Patron). Im heutigen Sprachgebrauch entspricht der *Klient* dem *Kunden*: der Konsum einer Dienstleistung und eine kommerzielle Beziehung sind dabei im Vordergrund. Nach meinem Empfinden soll eine medizinische Betreuung aber primär auf Diagnostik, Behandlung oder Begleitung ausgerichtet sein und menschlich-unterstützende, nicht-kommerzielle



Nicht alle leiden unter «Dichtstress».

Qualitäten haben. Allen Empfehlungen der Ökonomen zum Trotz behandle ich auch die Patienten, die ihre Rechnungen nur sporadisch oder gar nicht bezahlen.

Natürlich können wir uns der Ökonomisierung der Medizin nicht ganz entziehen. Eine Bewegung wie *Choosing wisely*⁴ hat gerade noch rechtzeitig erkannt, dass nicht die Kosten das oberste Prinzip beim Überdenken von medizinischen Interventionen sein dürfen, sondern deren Qualität (bzw. deren Balance zwischen Nutzen und Schaden).

Meine weiteren persönlichen Unwörter sind *eigentlich* und *natürlich* (siehe weiter oben im Text!). Sie enthüllen mein eigenes sprachliches Ungenügen, wenn ich sie als Füllwörter brauche, wo ich um den sprachlichen Ausdruck ringe und ihn (noch) nicht gefunden habe. Ich gebe zu: Ich hasse den Mangel an Präzision, wie er im Gespräch oft zutage tritt. Epische Schnörkel mögen kunstvoll sein, aber wie oft denke ich im Gespräch, entweder an meine eigene Adresse oder an diejenige des Gesprächspartners, aus Höflichkeit unausgesprochen: «Komm auf den Punkt!» Und ich hasse Schlangensätze wie den obenstehenden. Ab jetzt werden meine Sätze kürzer und präziser, versprochen! Und Sie? Ihre Unwörter? Ihre Misere?

¹ www.gfds.de² www.unwortdesjahres.net³ www.chwort.ch⁴ www.choosingwisely.org

Korrespondenz:
Stefan Neuner-Jehle
Co-Chefredaktor
«PrimaryCare»
Facharzt für Innere Medizin
FMH
Schmidgasse 8
6300 Zug
sneuner(at)bluewin.ch